

Carlchen.

Eine Kriegsgefangene von Frau Hermann. Am Abend waren die Truppen abgerückt; ein Feld-Artillerie-Regiment mit schweren Mörsern, die Pferde, die Progen und Kajetten mit Eisenlauf geschmückt...

Ein Soldatenlieb, das sich im Abend verlor: In der Heimat, In der Heimat, Da gib's ein Wiedersehen!

Und ganz, ganz fern, nach einmal: ... und die Wäglein im Walde...

Ein Infanterie-Regiment folgte. Klappernde Gewehrgriffe. Die letzte Ansprache des Obersten. Der emporgelassene Degen funktelte in der Dunkelheit...

Der Mitternacht die Abtheilung der Infanterie. Ich reichte einem Freunde nochmals die Hand. Langsam erschloßen in den Baracken die Lichter...

Das Tor an der Hauptwache wurde verschlossen. Das Heerlager war leer. Am nächsten Morgen hieg am Fahnenmast neben der Kommandantur die Genfer Fahne empor...

Das ungeheure Lager, das einsam in der Heide lag, in Friedenszeiten der Schießplatz für die benachbarten Regimenter...

Als ich am nächsten Morgen durch das Lager ging, waren die Sanitätsmannschaften schon eifrig mit dem Ausräumen beschäftigt...

Ein neuer Transport Verwundeter war dem Lazarett gemeldet worden, und wir mußten uns gegen Abend alle bereithalten...

Man hört viel von dem heiligen Helmuten dort brauchen im Felde der Ehre, wahrhaftig, es gibt auch ein stilles, unendlich großes Helmen der Arbeit im Zeichen des Roten Kreuzes...

Die ganze Hundegeschichte wäre nicht wert, erzählt zu werden, wenn sie nicht bald einen geradezu tragischen Ausgang genommen hätte.

Ein neuer Transport Verwundeter war dem Lazarett gemeldet worden, und wir mußten uns gegen Abend alle bereithalten...

Man hört viel von dem heiligen Helmuten dort brauchen im Felde der Ehre, wahrhaftig, es gibt auch ein stilles, unendlich großes Helmen der Arbeit im Zeichen des Roten Kreuzes...

Die ganze Hundegeschichte wäre nicht wert, erzählt zu werden, wenn sie nicht bald einen geradezu tragischen Ausgang genommen hätte.

Ein neuer Transport Verwundeter war dem Lazarett gemeldet worden, und wir mußten uns gegen Abend alle bereithalten...

Man hört viel von dem heiligen Helmuten dort brauchen im Felde der Ehre, wahrhaftig, es gibt auch ein stilles, unendlich großes Helmen der Arbeit im Zeichen des Roten Kreuzes...

Die ganze Hundegeschichte wäre nicht wert, erzählt zu werden, wenn sie nicht bald einen geradezu tragischen Ausgang genommen hätte.

Ein neuer Transport Verwundeter war dem Lazarett gemeldet worden, und wir mußten uns gegen Abend alle bereithalten...

Man hört viel von dem heiligen Helmuten dort brauchen im Felde der Ehre, wahrhaftig, es gibt auch ein stilles, unendlich großes Helmen der Arbeit im Zeichen des Roten Kreuzes...

Die ganze Hundegeschichte wäre nicht wert, erzählt zu werden, wenn sie nicht bald einen geradezu tragischen Ausgang genommen hätte.

Ein neuer Transport Verwundeter war dem Lazarett gemeldet worden, und wir mußten uns gegen Abend alle bereithalten...

Man hört viel von dem heiligen Helmuten dort brauchen im Felde der Ehre, wahrhaftig, es gibt auch ein stilles, unendlich großes Helmen der Arbeit im Zeichen des Roten Kreuzes...

Die ganze Hundegeschichte wäre nicht wert, erzählt zu werden, wenn sie nicht bald einen geradezu tragischen Ausgang genommen hätte.

Ein neuer Transport Verwundeter war dem Lazarett gemeldet worden, und wir mußten uns gegen Abend alle bereithalten...

Man hört viel von dem heiligen Helmuten dort brauchen im Felde der Ehre, wahrhaftig, es gibt auch ein stilles, unendlich großes Helmen der Arbeit im Zeichen des Roten Kreuzes...

Die ganze Hundegeschichte wäre nicht wert, erzählt zu werden, wenn sie nicht bald einen geradezu tragischen Ausgang genommen hätte.

Ein neuer Transport Verwundeter war dem Lazarett gemeldet worden, und wir mußten uns gegen Abend alle bereithalten...

Man hört viel von dem heiligen Helmuten dort brauchen im Felde der Ehre, wahrhaftig, es gibt auch ein stilles, unendlich großes Helmen der Arbeit im Zeichen des Roten Kreuzes...

Die ganze Hundegeschichte wäre nicht wert, erzählt zu werden, wenn sie nicht bald einen geradezu tragischen Ausgang genommen hätte.

plötzlich verschwunden. Ich pfiff an der Tür, ich pfiff am Fenster. Carlchen kam nicht. Da bekam ich es mit dem Gewissen, und ich machte mich auf, meinen Hund zu suchen...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

Da ich Carlchen nicht fand, beunruhigte ich mich in dem Gedanken, den ich mir schon vorhin ausgedacht hatte, und ging wieder meiner Arbeit nach.

Carlchen 2 2 -- nach. Erst am Abend bekam ich es mit der Unruhe, als ich von einem Befehle hörte, alle herrenlosen Hunde des Lagers sollten eingefangen und erschossen werden...

ben, die Krankenwärter tragen brauchen auf dem Gänge gerade einen Verwundeten herbei, den sie in ein anderes Zimmer umbetten wollen. Plötzlich steht mein Hund im Zimmer und blinzelt mich an. So, als ob er fragen wollte: Du wirst mich doch nicht böse sein, daß ich mal nach dir schaue? Du bist gestern nicht mit mir ausgegangen. Also sei schon so gut!

Das ungefähre dachte ich. „Willst du raus?“ Die Schwester lächelt. „Bitte, jagen Sie ihn doch einmal fort!“

Aber der Dadel weicht ihr im Bogen aus und springt mit em Knie empor. „Zum Donnerwetter!“

Da er denn alle Erziehung vergesse? Und noch einmal herrsche ich ihn an. „Carlchen!“

Da. Der Kranke ist ein wenig erschrocken zusammengefahren und blinzelt mich an. Und der Hund. Plötzlich steht er mit flackernden Augen. Steht. Starr.

Was ist denn los? Ich will nach ihm treten. Er beachtet mich gar nicht. Seine Blicke und die des Verwundeten vereinigen sich.

Da winkelt der Hund. Er heult einmal auf. „Carlchen!“

Eine müde Stimme auf dem Krankenlager spricht das. Eine Stimme, in der ein jäher Jubel zittert. Und noch einmahl: „Carlchen!“

Da gehe ich leise hinaus.

Das „Ungeheure“. Etzige von Karl Möhring.

Langsam kam ihm das Erwachen wieder. Er lag in einem Raum und um ihn, neben ihm lagen auch Menschen — ganz langsam wurde ihm das gegenwärtig. Es war viel Weiches da: die Betten, die Wände, die Menschen, die da zwischen den Betten gingen; aber es war noch keine rechte Helligkeit. Die kam wohl, noch.

Er fragte eines mit leiser Stimme und bekam diese Antwort. Leise Hände legten ihm die Decken zurecht, beugen ihn auf, legen ihn wieder nieder. Und dann wachte er's: er war in der Hölle gewesen und war noch einmal zurückgekehrt ins süße Menschenleben. Da wurde er ganz still und dachte lange nach, wenn er gerade nicht schlief.

Er suchte sein Wissen in Stücken zusammen: war er war, daß er bei Beginn des Krieges fortgezogen war, gleich den Millionen — und ja; daß ihm am Morgen der Schlacht — der letzten Schlacht — auf einmal eingelassen war, daß ja heute sein 25. Geburtstag sei. Die Schlacht, die Schlacht, wie war das noch? Es war quälend, alles so bestimmend, so mühsam. Aber dann kamen ihm andere Gedanken dazwischen: wie war's zu Hause? Denn er hatte doch ein Zuhause. Wie ging es der Schwester, mit der er die letzten Jahre zusammen gehaust hatte? Wußte sie von ihm, sorgte sie sich um ihn? Die Augen suchten im Raum, ob sie jemand fänden, den er fragen könnte; aber es war gerade niemand da; so blieb ihm dorecht nichts, als sein Nachdenken und das Suchen. 25 Jahre erst, das war am schwersten zu denken, denn es schien ihm, als sei er uralte. Woran lag das? Das fand er, als der daran dachte, daß er an jenem Morgen mit einer guten Zuversicht, wenn auch mit einem gewissen feierlichen Ernst in die Schlacht gegangen war mit den andern; daß, nach dem ersten Geplänkel der Morgenstunden, die Schlacht am Mittag heftig geworden war; daß sie ungesühnt vorgegangen waren, daß seine Kompanie, im Zentrum der Stellung, beim Vorgehen in den Hölle-tennelfel gekommen war, und: hier war sein Denken schon fast am Ende. Unter dem Feuer feindlicher Geschütze hatten sie weiter nichts mehr tun können, als sich platt auf die Erde werfen und warten. Selber feuern war ganz zwecklos gewesen. Und sie hatten ganz still, gelassen im Lärm unter plägenden Geschossen; einige aber hatten geflucht oder gebetet, jeder hatte gewartet, wann es ihn treffen würde! Und da war ihm ein Gedanke gekommen: dies ist die Hölle; — wenn uns nicht von rechts oder links Luft geschloßt wird, sind wir verloren. Nun wachte er: ein solches Erlebnis war außerordentlich, eine solche Schlacht hob den Menschen für Augenblicke aus allem Zeitmaß heraus, stellte ihn vorübergehend so ins Ungeheure, daß ihm, heimgekehrt ins Leben, ein furchtbarer Ernst und ein tiefer Blick bleiben mußten. Er entsann sich noch einer plötzlichen Erschütterung und eines Schmerzes an der Schulter, als er sich eben ein wenig erhob, um zu spähen. Und dann nichts mehr. Er war „dort“ gewesen, und dieses Wort war wie außerhalb der Welt; sein Denken kreiste um dieses „Dort“ und seine Lippen flüsterten: die Hölle. Er mußte sich erst daran gewöhnen, sich hier zurückzufinden; daß er auf der Genesung war,

daß er leben würde; aber er fühlte sich sehr alt. Die Schwester kam und sprach leise zu ihm: sie bringe ihm seine Post der letzten Zeit, der Arzt erlaube es; und zu Abend würde Besuch für ihn da sein: seine Schwester sei gekommen, sie werde in der Dämmerung hier sein. — Er war ganz aufgeregt. Seine Finger zitterten noch ein wenig, als sie nach den Briefen und Karten griffen.

Run sah er schon zu Hause, und es war milder Herbst mit sanfter Sonne und fallendem Laub. Die Schwester hatte ihn nach einiger Zeit mitnehmen dürfen, um ihn zu Hause gesund zu pflegen.

Dann ging er schon im Garten neben dem Hause hin und her, stand am Zaun und sah die Straße in der Sonne liegen. Wenige Menschen taumelten vorüber, grüßten oder nickten — ganz wie einst. Die Glode der Kleinstadt schlug, in der Nachbarschaft spielte jemand Klavier, und ein Hund schlug ein paar mal an; Kinder tanzten mit einem Korren voll Feldfrüchten daher — wie einst. Die Heimat war noch immer schön und still um ihn.

Aber dann war ein plötzliches Aufwachen in ihm, sein Blick weitete sich, sein Auge ward groß und er stand wie horchend. Das „Dort“ und Drüben stand vor seiner Seele, da verfant die Stille und das Kleinstadtblid. Er war ja hinweggerückt gewesen aus diesem Leben ins Zeitlose und er würde wohl noch einmal dahingehen; wenn er erst wieder gesund war. . . .

Er machte seine ersten Gänge durch die Stadt: über den Markt, an der Schule und an der Kirche vorbei, danach in die Stille zwischen den Gärten vor der Stadt, wo die Bürgerfrauen auf ihrem Ländchen die Früchte ernteten. . . . Erste Männer waren ein paar mal zu ihm getreten, hatten ihn gefragt, und er hatte Antwort gegeben, aber in seinen Worten war ein fremder Klang gewesen, als Sprache er von etwas Unmähigem, Fremdem, Fernem; und sie hatten ebenso zugewinkt, wie er erzählte. Als wäre all dies letzten Endes gar nicht zu verstehen von allen, die zu Hause blieben.

Einmal waren auch ein paar ganz junge Mädchen zu ihm getreten, als er am Zaun seines Gärtchens stand, und hatten seine Erlebnisse wissen wollen; denen hatte er gar nicht zu antworten vermocht; seine Blicke waren weit fort gegangen über sie hinweg, und unter seinem Schweigen war sie wieder gegangen.

Run ging er in der Stille und in der späten, aber milden Herbstsonne, und in Stille und Einfachheit war ihm lieb. Er kam auf die Promenade und ging unter den Linden dahin. Auf dem Turnplatz, wo die städtischen Turngeräte standen, spielten Kinder. Sie hatten Säbel von Holz, Helme, Fänschen in den Händen und einige auch Ringergewehre. Er blieb stehen und sah ihnen zu. Da mußte er lächeln, als er sah, wie ihre Seele, begeistert, selbstverloren, im Spiel sich auslebte. Aber er erkannte auch, daß ein Kind, daß alle Kinder, wenn sie auch mißgeriffen waren von den Ereignissen der Zeit, doch fast zeitlos lebten; eben in ihrem Spiel; aus den Ereignissen der Zeit nahmen die Kinder so viel, als sie brauchten, um ihre Seelen groß, begeistert, gläubig zu fühlen; im übrigen aber lebten sie ganz ihr Leben, fast jenseit der Welt. . . .

Die Kinder sahen ihn, den Soldaten, lächelten ihn an; der größte von ihnen stellte die Kolonne zurecht, kommandierte: Bataillon marsch! und: Augen links! und so zogen sie vorbei. Da dankte er, legte die Hand an die Wange, lächelte und nickte. . . .

Aber schon ging wieder sein Auge weit. Das Ungeheure stand fern; manchmal war es, es klang ein Ton, ein Dröhnen herüber, aber es stand fern, wie jenseit; wochenlang nur schon. Er war dagewesen, er würde wieder hingehen. Wer konnte es hier verstehen?

Aber da sah er etwas Neues. In der Sonne, die schräg herfiel, unter den Linden, auf einer Bank saßen die alten Mütter, Großmütter und strikten; er grüßte sie, und da bat ihn ihrer eine, er möchte sich herzusetzen und ihnen erzählen. Und da konnte er nicht anders, er mußte das tun. Und als er so erzählte, fühlte er, daß es wie ein Faden ging, wie eine Leitung von ihm zu ihnen, und daß alle diese alten Herzen eine Abnung hatten von der Größe und dem Leberzeitlichen, das die Erde erschütterte.

Er fühlte es, als jede der Alten ihm erzählte, welcher ihrer Entel und Keffen mit dabei, im Krieg, wann sie alle zuletzt geschrieben hatten, und daß es aus ihren Briefen so gelungen hätte wie aus dem, was er eben erzählt hatte. Auch waren einige schon gefallen, und die Frauen, die davon erzählten, hatten wohl ein heimliches Zittern in der Stimme. . . .

Danach aber war eine große Stille, als lauchten sie nun alle aus ihrer friedlichen Kleinstadterückung heraus ins Jenseits, in die Hölle, in den Lärm des Dort — das Ungeheure. . . .

Die Prinzessin in lila.

Von Annette Albert.

Die Prinzessin zitterte vor Wut. Sie hatte die kleinen Häufel geballt, ihre Augen blühten unter Tränen, sie knirschte mit den Zähnen, die dunklen Haare flogen, als erbeben sie mit im Jörn — ihr ganzer Körper war eine einzige große tobende Aufregung.

Im Hintergrunde des Zimmers stand eine Hofdame: alt, fahlig, mit magerer aristokratischer Figur. Sie stand steif, würdig, mit entsehter Seele ob dem, was sie sah. Wie konnte sich die Prinzessin so gehen lassen! Diese wilde Empörung über den Befehl des Königs — — —

Schließlich, das war es denn besonders, das es Majestät ihr hatten lassen lassen! Man wüßte die Frau Prinzessin nicht immer in lila zu sehen. Ein Jahr sei sie nun am Hofe als Gemahlin des Thronfolgers Prinz Philipp, und niemals trage sie sich anders als lila. Man habe geglaubt, sie würde mit der Zeit von selbst davon abkommen, würde sich kleiden wie alle übrigen, sie solle ja ganz und gar aus dem Rahmen mit ihren Kostümen. Man habe Geduld gehabt, aber nun — Majestät wüßte die Frau Prinzessin anders zu sehen: man räume die lila Gewänder hinweg!

Der ganze Hof hatte schon längst auf diese Willensäußerung des Königs gewartet. Es war ja auch auf die Dauer unmöglich — — —

Prinz Philipp trat ins Zimmer. Er war groß, dick, mit semmelblonden Haaren und einem roten, gutmütigen Gesicht. Er wachte von dem Befehl des Königs und er verstand diesen Wunsch seines Vaters — gewiß, ja, es war peinlich, daß die Prinzessin sich so gar nicht anpassen konnte. Er allerdings hätte ihr vorschlagen, denn er liebte seine kleine Frau, er freute sich, wenn sie vergnügt war, und dann — er war bequem. Auseinandersetzungen vermied er gern.

„Wißt Du schon?“ rief ihm die kleine Prinzessin entgegen. Er sah die Tränen in ihren Augen und die Falte zwischen den Brauen. Ein Wint — und die Hofdame schwand wie ein Schatten aus dem Zimmer.

Der Prinz ließ sich schwerfällig in einen Sessel fallen und legte mit einer großväterhaft gottesgegebenen Miene die Hände ineinander: „Ja, mein Kind, mein Vater hat es befohlen. . . .“

Der Prinz hob abwehrend die Hand: „Mein liebes Kind, er ist der König, das Oberhaupt der Familie. Da kann man nichts tun — was willst Du?“ Und er wogte den mächtigen Körper wie pendelnd hin und her.

„Das ist erbärmlich, daß man mich zwingen will — zwingen. . . .“ Und sie preßte die Häufel gegeneinander. „Sei doch vernünftig, Du.“

Die Prinzessin sah zum Fenster hinaus, ihrem Gemahl den Rücken zutehend. Prinz Philipp blickte unerschuldig zu ihr hinüber. „Nun ist sie auf mich auch böse — natürlich“, dachte er. „Teufel, diese langweiligen Geschichten! Ich kann doch nichts dafür.“

„Gutes Kind“, fing er von neuem an, „siehst Du, wenn ich König wäre. . . .“

Wie von einem Schlage getroffen, fuhr die Prinzessin herum, stieß einen Schrei aus wie ein halbtoterdrühtes Juchender, breitete die Arme weit aus, und jubelte: „Ah, wenn ich Königin bin, wenn ich erst Königin bin!“ Sie klatschte in die Hände und rief übermütig: „Ich werde lila gehen. Du wirst lila gehen — der ganze Hof wird lila gehen — lila — lila!“ Und sie sprang dem Prinzen auf den Schoß und warf die Arme um seinen Hals. „Das ganze Königreich soll lila gehen — das ganze Königreich soll lila gehen — — — oh, bitte, bitte, ver-spricht es mir.“ Und sie drückte seinen semmelblonden Kopf so fest, daß ihm fast der Atem verging.

„Welch ein Segen, daß sie wieder fidel ist“, dachte er aufatmend; und während er versuchte, seinen Kopf frei zu bekommen, rief er lustig, dröhnend: „Sollst es haben, das lila Königreich — na ja, sollst es haben!“

Sie strahlte vor Glückseligkeit. „Wenn ich erst Königin bin. . . .“ Und sie begann zu plaudern, fröhlich, ausgelassen, wie es dann sein würde. Und Prinz Philipp hörte zu, amüsierte sich über ihre dröseligen Reden, lächelte breit und behäbig zu allem, sagte: „Ja, ja!“ und verstand kein Wort von dem, was sie sprach. An diesem Tage waren sie beide sehr glücklich.

Als der Prinz abends sein Schlafgemach aufsuchte, dachte er: „Wirklich, ich muß dieser kleinen Frau eine besondere Freude machen — ist ja ein natürliches Ver-führen, aber zu niedrig war sie heute — zu niedrig.“

Am anderen Tage ließ er ganz heimlich den Hofschneider kommen und bestellte ein lila Gewand aus weicher, glänzender Seide. Und als es ihm nach vierundzwanzig Stunden geliefert wurde, zog er es ganz heimlich am Abend an und ging hinüber zu seiner Frau.

Die Prinzessin lag im Bett, als

die Tür aufging und ihr Gemahl eintrat. Sie fuhr empor und starrte fast erschrocken die massive Gestalt im lila Seidengewand an.

Dieser Blick verwirrte Prinz Philipp. Er blieb unerschuldig in der Türschwelle stehen. Höher, wie eine Puppe, drehte er den dicken Kopf, der rötter und plumper als sonst ausah; mit der Rechten hatte er umgeschickt die langen Falten des Kleides aufgerafft, als fürchte er, darüber zu stolpern. Es war ihm unbeholdig in diesem Rod, der so gar nicht zu ihm paßte. Er empfand selbst — dumpf, unklar — das Häßlichste Du nicht tun sollen. Und dazwischen dachte er: „Wie benimmt man sich nur in solchem Kostüm? Soll ich ernst sein, oder heiter, oder. . .“

Aber bevor er einen Entschluß gefaßt hatte, schallte vom Bett her ein lautes Gelächter. Kein harmloser, kindlicher Jubel war es — nein, die Prinzessin schrie, sie brüllte vor Lachen; sie warf sich zurück in die Kissen und wand sich vor Gelächter; wie ein Krampf schüttelte es sie; sie lag in die weichen Decken, sie vergab ihr Gesicht, und konnte es doch nicht einhalten, konnte es nicht dampfen, das große, unbändige Lachen.

Prinz Philipp war wie versteinert. Zuerst hatte er mitlachen wollen, aber dann schien ihm das unfinnig; dieses nicht endenwollende Gelächter ärgerte ihn — er kam sich selbst so hams-würfmäßig vor.

„Mein Gott, so höre doch auf — was soll man im Schloß denken!“ Die Prinzessin fuhr sich auf die Lippen, schielte verstockt zu ihrem Mann hinüber, schludte, würgte — und das Lachen brach von neuem los, unaufhaltsam.

Der Prinz wurde ungehalten. Er stand jetzt dicht am Bett, und trat hilflos von einem Fuß auf den anderen. „So nimm Dich doch zusammen! Mein Gott, ja, es ist spah-haft, ja — aber nun ist's genug. Also, ich bitte Dich, hör' auf.“

Mit einem Male lagte die Prinzessin nicht mehr. Sie sah ihren Mann an, ganz ruhig, mit einem stillen, nachdenklichen Ernst. Und dann, langsam, mit einer müden Traurigkeit sagte sie: „Du kannst nie ein König in lila sein.“

Er war froh, daß sie nicht mehr lachte, obwohl ihm dieser plötzliche Ernst etwas unheimlich war. Gutmütig, wie beschwichtigend, streichelte er sie. „Ist ja auch Unfinn, diese ganze lila Geschichte. Ist ja nur ein Spah.“

Sie legte sich zurück und wandte den Kopf zur Seite. Ein rudweißes Stöhnen ging durch ihren Körper, wie ein Schüttelfrost, ein. . . .

„Sie wird doch nicht nochmals anfangen zu lachen“, dachte der Prinz ängstlich und beugte sich über sie. Da merkte er, daß sie weinte.

Der arme Philipp war ratlos. Er setzte sich neben das Bett, versuchte innerlich alles, was lila war und damit zusammenhängend, und benahm sich jählich, tröstend, wie ein guter Papa zu seinem verwöhnten Töchterchen. Das Weinen der Prinzessin wurde stiller. Eine große trübe Mattigkeit überfiel sie.

Ihr ganzes lila Königreich versank vor ihr. „Mein Königreich wird sein wie alle anderen Königreiche — — — Philipp kann nie lila tragen — nein, es wäre ja lächerlich. Und alle die übrigen am Hofe, sie würden ebenso tömlich aussehen — — —“

Sie lag jetzt still, mit geschlossenen Augen. Der Prinz glaubte, sie schlief, und ging leise aus dem Zimmer.

Und die kleine Prinzessin dachte weiter: „Und ich? Auch ich werde wie die anderen sein — gerade so — — Nur manchmal, wenn ich allein bin, ganz allein, dann will ich diese weinigen lila Gewänder anziehen — — niemand soll es sehen — — — niemand soll es wissen — — —“

Herr Käsebeimchen auf dem Kriegsschauplatz.

Herr Gottlieb Käsebeimchen, der geniale Kriegserfahrene des „Boschpapper-Blattmisch-„Anzeigers“, hatte kürzlich Gelegenheit, ein Lager gefangener Feinde zu besichtigen. Ein französischer Flieger-Offizier, der sich trotz aller Mißfolge seiner Kameraden sehr geringfügig über die deutschen Luftpiloten aus-sprach, prählte auch ihm gegenüber gewaltig.

„Hah“, sagte er, „unsern Begoub könnt ihr Deutschen uns doch nicht nachmachen! Der fliegt fumbenlang mit dem Kopf nach unten.“

„Ei ja, mei tütestes Härtchen“, erwiderte Herr Käsebeimchen, „da kommt Es nu freilich recht; mie Deibchen behalten Es nämlich bei: Gobb flübt oben!“

Von einem anderen Gefangenen wurde Herr Käsebeimchen gefragt, was er von dem Einfall der Franzosen im Uffah halte.

„Mein Verahdeste“, entgegnete er offen, „wenn Es ämal wider so änn gescheiden Einfall haben sollten, dann behalden Se'n gimlich Hever für sich; sonst wärd nämlich wieder ü Reinfall drou!“